

Zitierhinweis

Ressel, Magnus: Rezension über: Angus Dalrymple-Smith, Commercial Transitions and Abolition in West Africa 1630–1860, 2020, in: Zeitschrift für Historische Forschung (ZHF), 48 (2021), 4, S. 777-779, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/9cbd43f938a04ce8a13b805ad460e0aa>



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

waren. John Jordans beeindruckende Auswertung Berner Inventare aus den Jahren 1660 bis 1789 verdeutlicht den recht späten Anstieg der Anzahl gedruckter Baumwolltextilien. In seinem Beitrag zur „non-revolutionary fabric“ (385) betont Jordan, dass der Besitz von Baumwolltextilien häufig wohlhabenden Familien vorbehalten blieb. Aris Kafantogias' Analyse der Wiener Testamentsinventare von 1783 bis 1823 bestätigt die Diagnose einer kaum merklichen Zunahme von Baumwolltextilien. Auch im ländlichen Raum fanden Baumwollprodukte, wie Isa Fleischmann-Heck zeigt, nur bedingt Verbreitung; andere Stoffe blieben bedeutsam. Dieser gelungene Sammelband regt folglich in vielerlei Hinsicht zum Weiterdenken an.

Stefan Hanß, Manchester

Dalrymple-Smith, Angus, Commercial Transitions and Abolition in West Africa 1630–1860 (Studies in Global Slavery, 9), Leiden / Boston 2020, Brill, XI u. 278 S. / Abb., € 121,00.

Ein seit den 1990er Jahren besonders intensiv diskutierter Aspekt des transatlantischen Sklavenhandels ist die sogenannte „commercial transition“, der mehr oder minder gelungene Wandel der Exportstrukturen Westafrikas – weg vom Handel mit Sklaven hin zum Handel mit anderen Produkten, wie beispielsweise Palmöl. Dabei steht im Hintergrund häufig die Frage nach einer „crisis of adaptation“ oder einer „smooth transition“. Grundlegend berührt dies Debatten über die europäisch-afrikanischen Beziehungen an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert, die vor allem seit den 1970er Jahren geführt werden. So wird in einer Debattenlinie betont, dass nicht nur der Sklavenhandel tiefgreifende und zerstörerische Auswirkungen auf die afrikanischen Gesellschaften hatte, sondern auch dessen Beendigung eine schwere Krise verursachte, die mit ihren Verwerfungen letztlich zur kolonialen Intervention der Europäer führen sollte. Demgegenüber wird in anderen Beiträgen auf die weitgehend erfolgreiche Anpassung der westafrikanischen Gesellschaften und Wirtschaftskreisläufe an den seit 1808 sich stetig intensivierenden Kampf der Briten gegen den Sklavenhandel verwiesen.

Angus Dalrymple-Smith bezieht in dieser Debatte nicht unmittelbar Stellung, sondern differenziert die Antworten nach Regionen aus. Anstelle einer generellen Lösung der Debatte ist ihm an einer möglichst nuancierten Neuperspektivierung des Phänomens gelegen. Durch eine Herunterbrechung der Analyse auf drei unterschiedliche Regionen der Sklavenexporte, die Goldküste, die Bucht von Biafra und die Bucht von Benin, ein Gesamtgebiet, welches historisch über 80 Prozent der Sklavenexporte in den karibischen und nordamerikanischen Raum „lieferte“, versucht Dalrymple-Smith, neue Erkenntnisse zu dieser Debatte zu gewinnen. Dabei nutzt er zwar ausschließlich Archivalien europäischer Provenienz, doch ist dies dadurch legitimiert, dass er den Fokus auf den überseeischen Exporthandel richtet – und dieser lief faktisch nur über europäische Schiffe. Die Archivalien der Royal African Company (RAC), der West-Indischen Compagnie (WIC) und der Middelburgschen Commerce Compagnie (MCC) sowie weitere systematische Quellensammlungen, so die „Transatlantic Slave Trade Database“ (TAST), werden vom Autor pointiert genutzt, um Datenreihen zu etablieren, die möglichst präzise auf seine Fragestellung abgestimmt sind. Zudem kennt und nutzt der Autor intensiv eine sehr spezielle Sekundärliteratur, die auch einige archäologische Werke einschließt.

Nach einer knappen Einführung werden im ersten von zwei Buchteilen, „Trends in the (Non-Slave) Trade with West Africa over the Eighteenth Century“, auf etwas mehr als 100 Seiten die grundsätzlichen Züge des euroamerikanischen Handels mit Afrika

jenseits des Sklavenhandels ausgebreitet. Im ersten Unterkapitel zeigt der Autor grundsätzlich, dass nach der britischen Abolition (1807) die Handelsmuster weiterbestanden, die sich bereits in den Jahrhunderten zuvor etabliert hatten. Es wurden von der Goldküste und der Bucht von Biafra im 18. Jahrhundert immer mehr Waren bezogen, nicht jedoch in der vom Königreich Dahomey dominierten Bucht von Benin – hier waren Sklaven fast das einzige Exportgut. Kapitel 2, welches auf einer beeindruckenden systematischen Zusammenstellung von Datensätzen zu vielen Sklaventransporten beruht, zeigt, dass die Versorgung europäischer Schiffe mit landwirtschaftlichen Gütern aus Afrika überschätzt wird. Eine längere Erörterung zur Abweichung britischer Sklavenhandelschiffe – die viele Nahrungsmittel in Afrika erwarben – vom allgemein üblichen Muster einer Verproviantierung fast nur in Europa ist recht interessant zu lesen. Wichtig ist dem Autor die Schlussfolgerung, dass die landwirtschaftliche Struktur in Westafrika nicht vom Sklavenhandel abhängig und daher von dessen Einstellung nur wenig betroffen war. Im dritten Kapitel werden die Warenexporte ausdifferenziert, wobei besonders das Wachstum von Palmölexporten in der Bucht von Biafra hervorsticht. Die Bucht von Benin zeigt kein solches Muster. An der Goldküste hingegen wurde vor allem Gold wieder zum dominanten Exportgut.

Der zweite Buchteil, „The Long-Term Roots of the Commercial Transition: Case Studies“, auch etwas mehr als 100 Seiten lang, widmet sich in den Kapiteln 4 bis 6 der Erklärung des zuvor etablierten Gesamtpanoramas. Dabei wird ein Modell von Variablen (externer Handel, regionalpolitischer Kontext, Umweltbedingungen inklusive Rohstoffvorkommen, Familien- und Herrschaftsstrukturen etc.) zugrunde gelegt, anhand dessen die unterschiedlichen Entwicklungen der drei Regionen erklärt werden. Im Falle der Goldküste sieht Dalrymple-Smith den Besitz der Goldvorkommen im Hinterland durch das dominierende Staatswesen der Asante als Schlüsselement. Das Gold ermöglichte innerhalb der Asante-Gesellschaft den Erwerb von Status. Hier wurde es bereits im späten 18. Jahrhundert profitabler, die Sklaven nicht mehr zu verkaufen, sondern auf den eigenen Goldfeldern einzusetzen. In der Bucht von Biafra, wo es keine dominierende politische Macht gab, sondern eine Dominanz des Handels mit ausgedehnten Netzwerken ins ferne Hinterland, basierte Status auf Reichtum, der durch Verkauf verschiedenster Produkte generiert werden konnte. Die im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts steigende Nachfrage nach Palmöl wies daher hier den Weg weg vom Sklaventransport. Die Bucht von Benin unterscheidet sich deutlich von den anderen beiden Regionen. Hier dominierte die Militärmacht der Dahomey-Monarchie, und sie konnte ihren Status in einer schwierigen geographischen Lage nur durch konstante Aggression gegenüber den Nachbarn halten. Regelmäßige Kriegsführung und geteilte Profite aus dem Sklavenhandel erlaubten es der Monarchie, die Gewaltbereitschaft ihrer Anhänger im eigenen Sinne zu kanalisieren. Der Militarismus sorgte auch für den geistigen und ideologischen Zusammenhalt der dem Staatswesen zugrunde liegenden „elite coalition“. Hier war der Übergang vom Sklaven- zum Produkthandel daher besonders verzögert und gelang erst zur Mitte des 19. Jahrhunderts unter massivem britischen Druck. Hier könnte man daher am ehesten von einer „crisis of adaptation“ sprechen (wobei Dalrymple-Smith letztlich auch hier zurückhaltend ist; vgl. 219), bei den anderen beiden Fällen von einer „smooth transition“, die den Fortbestand der Sklaverei in Afrika beinhaltete.

Das Buch regt zum Nachdenken über Grundsatzfragen des Sklavenhandels an. Die Zuweisung von recht deutlich definierten Regionen zu verschiedenen Typen des Sklavenhandelsystems vom 17. Jahrhundert an und der Verweis auf langfristige Trends bis weit in das 19. Jahrhundert hinein sind in solcher Schärfe noch nicht herausgearbeitet und auch noch nicht dermaßen solide empirisch unterlegt worden –

durch fast 40 Diagramme und 23 Tabellen. Diese Anhänge machen bereits einen großen Teil des eher schmalen Buches aus, und sie sind offenkundig mit einigem methodischen Aufwand erstellt worden. Auch wenn manche Schlussfolgerungen offenkundig stark auf die gewünschte Typenbildung hinauszulaufen scheinen und man daher versucht ist zu vermuten, dass manche Interpretationen etwas pointiert im Sinne der eigenen Hypothesen vorgenommen worden sind, so wird jegliche andersgeartete Modellbildung sich mit der sehr dichten Beweisführung von Dalrymple-Smith auseinanderzusetzen haben. Die Debatte um eine Kernfrage des transatlantischen Sklavenhandels wird mit diesem Werk ungemein bereichert.

Magnus Ressel, Frankfurt a. M.

Ruhe, Ernestpeter, „Aus Barbareyen erlöset“. Die deutschsprachigen Gefangenenerichte aus dem Maghreb (XVI.–XIX. Jh.) und ihre Rezeption (Studien zur Literatur und Geschichte des Maghreb, 11), Würzburg 2020, Königshausen & Neumann, 288 S. / € 39,80.

Ernestpeter Ruhe, emeritierter Professor für romanische Philologie an der Universität Würzburg, ist langjähriger Kenner der Gefangenenerichte des frühneuzeitlichen Maghrebs. Er legt nun eine Studie vor, die sowohl einen gattungsgeschichtlichen Überblick über die Charakteristika und Entwicklungen deutschsprachiger Gefangenenerichte aus Nordafrika vom 16. bis zum 19. Jahrhundert als auch neue medialitätsgeschichtliche Forschungsergebnisse präsentiert. Das Ergebnis ist eine umsichtig recherchierte und gewissenhaft kontextualisierte Monografie.

Ausgangspunkt dieser Studie stellt die „populistische Bildanimation“ nordafrikanischer Sklavenmärkte der Frühen Neuzeit in aktuellen politischen Debatten in Deutschland dar, vor allem deren Vereinnahmung durch die AfD. Ruhe beginnt seine Studie mit einer Reflexion über das Imaginationspotential der Thematik und stellt sich dessen rechtspopulistischer und fremdenfeindlicher Instrumentalisierung entgegen: „Europäer ließen sich auf diesen Märkten nicht nur zu Texten und künstlerischen Darstellungen inspirieren“, führt der Autor aus, „sondern kauften auch selbst Sklavinnen und Sklaven“ (19). In der Einleitung des Bandes plädiert Ruhe daher zu Recht für eine Rekontextualisierung dieser Texte als historische Quellen sowie für eine „historische[] Einordnung des missbrauchten Bildes“ (45). Was folgt, sind umsichtige Bild- und Textanalysen.

Zunächst stehen eine generelle gattungsgeschichtliche Einführung sowie Überlegungen zum Wandel dieser Quellenart im Vordergrund. Ruhe betont, dass es sich um ein „hybrides Genre“ handle, das „eng [...] mit dem Reisebericht und der Autobiographie [verwandt]“ und durch „große Diversität“ gekennzeichnet sei (57). Gattungsgeschichtlich gibt es zudem Überschneidungen mit Pilgerberichten und den sogenannten „Robinsonaden“ sowie eine besondere Hinwendung zum Experimentieren mit Authentizität verhandelnden Erzählstrategien. Ruhe präsentiert neue Rezeptionszeugnisse, die nahelegen, dass zumindest im 18. Jahrhundert Leser*innen den Authentizitätsgehalt solcher Texte kritisch hinterfragten. Auch die Einbettung der Texte in den frühneuzeitlichen Buchmarkt wird hervorgehoben (75–82), dessen Dynamik gewinnversprechende Neubearbeitungen oder Plagiate hervorrief. Gefangenenerichte, so Ruhe, konnten vor allem im 18. Jahrhundert zu einer Art „Geschäftsmodell“ werden (175). Ruhe betont auch die Instrumentalisierung dieser Texte in kolonialpolitischen Zusammenhängen (82–87).

Argumentativ am stärksten ist sicher der dritte Abschnitt des Bandes, in dem der Autor neue Archivreisepräsentiert, die es erlauben, den „komplexen medialen Prozess